

Karl Mittlinger

»Bis der Gong ertönt...«

Beruf und Spiritualität in der zweiten Lebenshälfte

Lernen und loslassen,
spüren und gestalten,
Innenschau und Prophetentum –
die folgende inspirierende
Assoziationskette schöpft aus
Kunst und Religion, aus Fernost,
Stoa und Christentum.
»Aufstehen. Den Tag beginnen.«

● Von diesem Beitrag sind keine für das Leben verwertbare Erkenntnisse zu erwarten, in ihm sind Gedankensplitter, schräge Assoziationen und Bilder versammelt, wie sie sich etwa beim meditativen Sitzen einfinden und gleich wieder weggeatmet werden. Er mag, das wäre mein Wunsch, den Leserinnen und Lesern Anregung sein, sich in der Stille ähnlichen Impulsen zu überlassen.

Dieser Beitrag ist weiters aus der Sicht eines Mannes in erster Linie für Männer geschrieben; männliche Spiritualität ist von weiblicher verschieden wie ein Berg vom Meer...

Was bewegt Menschen, Männer, das soll die Ausgangsfrage sein, wenn sie die so genannte Lebensmitte überschritten haben, wenn Beruf und Familie nicht mehr so sehr im Zentrum stehen, weil der Zenit der Leistungsfähigkeit überschritten wurde, die Kinder aus dem Haus sind und die Pensionierung näher rückt?

Von den großen Erzählungen lernen

● Über meinem Stehpult in unserem Wohnzimmer hängen Abbildungen mir wichtiger Kunstwerke. Da ist einmal die Kunstkarte eines Frauenkopfes aus Arsos auf Zypern aus dem 4. Jahrhundert vor Christus. Dieser Sandsteinkopf wurde irgendwann von der Statue geschlagen. Die Nase wurde zertrümmert, die Augen, seinerzeit sicher bemalt, sind erloschen. Und dennoch, die Verstümmelung konnte das nicht verhindern, geht von diesem Antlitz ein überirdisches Leuchten aus, eine Botschaft, die Spätere, vielleicht Christen, verwirrt haben mag, der Kopf einer Göttin wohl, und sie konnten sich ihrer Faszination nicht anders als durch brutale Zerstörung erwehren.

Ich frage mich, ob wir nicht die Tendenz in uns haben, in unserem Leben genau so zu handeln, dieses unverschämte (welch schönes Wort!) Leuchten in den Augen eines Menschen, den Charme, dieses Aufblitzen des Göttlichen, mit allen Mitteln auszulöschen, damit wir selbst endlich im Mittelpunkt stehen.

Auf dem anderen Bild packt sie beim Schopf, zerrt, reißt ein Kentaur Hippodameia, die junge Braut des Lapithenkönigs, vom Boden auf,

hilflos ist sie dem Menschentier ausgeliefert. Es versucht, sie zu rauben, ihr Gewalt anzutun. Für mich steht dieses stumme Leiden der Frau aus dem Fries des Westgiebels des Zeustempels in Olympia für alle Gewalt, die Männer Frauen im Laufe der Geschichte angetan haben.

Und in der Mitte hängt die Abbildung eines Flügelaltars von Dierick Bouts (1420-1475) aus dem Prado in Madrid. Es ist ein Zyklus mit Verkündigung, Besuch bei Elisabeth, Geburt und Huldigung der Weisen. Diese Bilder von der Geburt des Gotteskindes gehören zu den großen Erzählungen der Menschheit. Für mich ist diese die wichtigste.

In ihr ist ein Weg vorgezeichnet, der aus dem Teufelskreis der Aggression herausführt. Im Hinhören auf die Stimme des Engels, die wir vernennen können wie Maria, kann das Göttliche

*»Im Hinhören kann das Göttliche
in uns wachsen.«*

in uns wachsen; die Frucht des Hinhörens ist ein Dasein für Andere, das sich im Mann aus Nazaret personifiziert hat als Weg, Wahrheit und Leben.

Spiritualität meint in diesem Zusammenhang, »dass der ganze Mensch – mit seinem Gefühl, mit seinem Leib und insbesondere mit seinem Tun – vom Göttlichen durchdrungen ist«¹. Ich möchte es bei dieser kurzen Definition des Wortes Spiritualität belassen, zu groß ist die Vielfalt der derzeit in diesen Begriff verpackten Ansichten.

Ein See, ein Teich bietet sich als Bild an für diese Überlegungen zur Spiritualität der zweiten Lebenshälfte. Wenn die aufwühlenden hormonellen Stürme nicht mehr das ganze Denken und Fühlen beherrschen, kann sich das Wasser klären und manchmal kann bis zum Grunde des Sees geschaut werden, auch spiegelt sich das Antlitz

dann und wann darin und ermöglicht Selbsterkenntnis – und manchmal taucht trotzdem eine Nixe aus dem Wasser auf, schön anzuschauen in ihrer verführerischen Lieblichkeit; der Himmel spiegelt sich in ihren blauen Augen und die Sehnsucht hinein zu tauchen, ist eine Erinnerung an alle verlorenen Paradiese, angefangen von der mütterlichen Fruchtblase bis hin zu den vielfältigen Erfahrungen und Begegnungen, in denen mit allen Sinnen nach dem Paradies gehascht und manch ein Stück davon von einem Engel über die Mauer in den Alltag geworfen wurde.²

Waches Spürbewusstsein

● Eine Frucht dieser Klärung der stürmischen Gewässer ist ein Stück Rückzug aus dem Leben auf den Beobachtungsposten eines wachen »Spürbewusstseins« (Peter Schellenbaum), mit dem wohlwollenden Blick, der nicht haben will, sondern sein lässt, der dem Gegenüber eine Chance und Zeit gibt, Dinge wachsen und reifen zu lassen. Es ist dieser Blick, der uns immer wieder in den Jesusgeschichten begegnet. Es ist das »Aufschauen« aus den alltäglichen Wichtigkeiten, in denen die größeren Zusammenhänge ausgeblendet sind, wie das etwa das Sprichwort »Vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen« vermittelt. Jesus sieht, wie eine Witwe zwei kleine Münzen in den Opferkasten wirft (Mk 12, 41 ff), er hat Mitleid mit den Menschen, die ihm wie Schafe ohne Hirten vorkommen (Mk 6, 34), er

*»Aufschauen aus den
alltäglichen Wichtigkeiten«*

sieht Nathanael unter dem Feigenbaum, bevor Philippus ihn rief (Joh 1, 48); jede dieser Stellen, in denen unter dem Stichwort »sehen« von Jesus erzählt wird, hat genau diesen besonderen

Aspekt in sich. Immer ist mit dem Aufschauen auch seine mystische Verbindung mit Gott mitgemeint und den Menschen, denen Jesus begegnet, wird Heil und Heilung gerade dadurch zuteil, dass sie wie er in der Lage sind, aufzuschauen und aus den Verstrickungen, in die sie

*»in den verwirrenden Urwäldern
des Unbewussten«*

sich psychisch und physisch verheddert haben, herauszufinden. Das sind wohl die größten Wunder (und sie bedürfen keiner Außerkraftsetzung der göttlichen Gesetze, die wir in der Natur erkennen können).⁴

In der fernöstlichen Spiritualität wird das Ideal vorgestellt, dass der Mann in der nachfamiliären Phase »in den Wald geht«, sich aufmacht in eine neue Welt, die eigentlich sein Inneres ist: sich zurechtzufinden in den verwirrenden Urwäldern des Unbewussten. Ruhig zu werden und an einem Fluss zu sitzen, leer zu werden und in die Fülle des Nichts einzutreten. Der Fluss mag auch ein Gleichnis sein, dass das Leben letztlich vorbei zieht, dass es zwischen den Fingern zerrinnt wie Wasser, mit der Hand geschöpft.

In diese Zeit fällt aber auch die Sehnsucht, »einmal noch« das Leben in seiner grenzenlosen Fülle zu spüren, einmal – das Wagnis des Scheiterns, des Hinausfliegens aus bisherigen Beziehungen, das Herabstürzen von der Karriereleiter

*»Einmal noch.
Denn das Alter steht
vor der Tür.«*

miteingeschlossen – den großen Kick (peak experience) zu riskieren, dessentwegen es sich gelohnt haben wird zu leben. Einmal noch. Denn das Alter steht vor der Tür.

**Konzentration auf
das Wesentliche**

● Die »Selbstbetrachtungen« des Marc Aurel, des Grüblers auf dem römischen Cäsarethron, bieten sich an, wollen gelesen werden, ein Zeugnis gelebter stoischer Philosophie: »Es zeigt so ganz die völlige Konzentration seines Innern auf das allein wahrhaft Wesentliche.«⁵ Zu bedauern ist, dass Marc Aurel nicht näher mit dem Christentum in Berührung kam. Seine über weite Strecken melancholisch-depressive Weltsicht und die Verachtung des Materiellen hätte in der Begegnung mit der weltverändernden Auferstehungshoffnung eine grandiose Synthese ergeben können. So war sein Eingebettetsein in die Allnatur mit dem ewigen Kreislauf des Werdens und Vergehens verknüpft, jenem »Stirb und werde!«, das auch Goethe zu einer ähnlichen Gelassenheit heranreifen ließ.⁶ Aber viele Fragen bleiben: Soll es das gewesen sein? War die grandiose Anstrengung der Natur, das Bewusstsein

*»die eigene Person
aus dem Mittelpunkt
des Kosmos
herausnehmen«*

zu schaffen, nicht weiter ausgelegt? Wozu soll es gut sein, über den Horizont des Todes hinausdenken zu können, wenn es keine größere Wirklichkeit gibt als die uns sinnhaft erfahrbare?

Fernöstliche und stoische Philosophie haben das Ideal des alten weisen Mannes herausgebildet, der sich aus dem Weltgetriebe zurückzieht, das verachtend er den Jungen überlässt, im Hinblick auf den Winter, den Tod wird es ihm belanglos und flach. Wenn eine Hoffnung auf Leben über den Tod hinaus fehlt, ist man versucht zu denken, dann bleibt nur das herbstliche

Zurückziehen der Säfte aus dem Baum, das Abwerfen der Blätter und das Warten auf den Tod.

Hoffnung auf Auferstehung meint das Herausnehmen der eigenen Person aus dem Mittelpunkt des Kosmos und Gott in diese Stelle setzen, besser: anerkennen, dass Gott die Radnabe ist, um die herum alles kreist. Dann kann der Blick frei werden, der in sich selbst verknottete Mensch (*homo in se curvatus*) kann über die selbst gesetzten Grenzen hinaus sich der ganzen Schöpfung zugehörig fühlen und noch weiter zu Gott aufschauen, dessen Spuren sich ihm im mystischen Blick offenbaren, genauer gesagt,

»immer wieder neue
Variationen und
Interpretationsmöglichkeiten«

Gott gibt sich zu erkennen ... »in der Stille, in Gebet und Meditation, in der sakramentalen Gnade, aber auch ganz überraschend in Begegnungen und Erlebnissen, und er hofft auf den Mut und die Bereitschaft, auf ihn im eigenen Leben zu lauschen, ihn beim Namen zu nennen und ihm auch wirklich zu antworten und sich zu ihm zu bekennen. Der spanische Mystiker Francisco de Osuna hat dafür sehr schöne Worte gefunden: »Man muss wissen, dass Freundschaft mit Gott in diesem Erdenleben möglich ist.«⁷

Es wird Zeit, die Melodie seines Lebens einmal in seine einzelnen Akkorde zu zerlegen und es, ähnlich wie Johann Sebastian Bach im Wohltemperierten Klavier, durchzuspielen in allen seinen Tonarten, in Präludien und Fugen immer wieder neue Variationen und Interpretationsmöglichkeiten zu entdecken und auf die Leitthemen zu stoßen, die es unverwechselbar, einmalig und kostbar machen und auch alle Missetöne heraus zu hören, die Patzer und Aussetzer, die langweiligen Wiederholungen, hohlen Paraphrasierungen und scheppernden Anschläge.

Dem Leben eine Form geben

● Der Wunsch wächst, dem Leben eine Struktur, eine gültige Form zu geben. Die sprudelnde Fülle der spontanen Ideen, das Überborden des chaotischen Unbewussten will nutzbar gemacht werden, soll nicht über die Ufer treten und die fruchtbare Erde mit sich fortreißen und zerstörerisch alles Lebendige ertränken und im Schlamm begraben. Aber auch das dünne Alltagsrinnsal im veralgten Kanal will in einen naturnahen Fluss zurückgebaut werden, damit sich wieder Fische in den Höhlen ansiedeln können, glucksende Wirbel von den Abenteuern erzählen, die groben Steine sich zu Kieseln runden und feiner Sand sich an den Ufern zu einladenden Buchten ablagert.

Arvo Pärt verdeutlicht dies in seinem 1978 entstandenen Duett für Violine (oder Cello) und Klavier »Spiegel im Spiegel«: Die strenge Form ist die Ursache der wahren Freude, ein Begriff, den Franz von Assisi schon verwendet, ein Weg in das mystische Erleben einer Wirklichkeit, die in einem anderen Zusammenhang von Gert Jonke im »Fernen Klang« beschrieben wird:

»Der Wind zieht sich zurück.

Er lässt alle Töne, die er aus den Feldern der Ebene hochgewirbelt hat, in die Steppe fallen.

So tönt nur mehr zart, während du weitergehst, ein schwebendes spätes Nachmittagschimmergeflecht knapp über den zitternd erschöpft erschlafft in sich versunkenen Feldern und weicht zurück zwischen das Schilfwandgewebe und ins verzweigte Maisstangengemäuer, das zusammengeklappt aufatmet.«⁸

Das Leben als Gleichnis, als Metapher. Das könnte es gewesen sein.

Rote Mystik

● Aber da taucht dem in der Abendröte am Meere Sitzenden auf der Suche nach einem springenden Delphin aus den leise sich kräuselnden Wellen eine Gestalt auf. Ein alter Mann mit dem Rot der sinkenden Sonne in den Augen.

Adolf Holl unterscheidet zwischen der blauen und der roten Mystik. Mit der blauen meint er die östliche des Stillsitzens, die der Seinsfrömmigkeit und des Seinlassens, er nennt sie nach der blauen Blume der Romantik; dieser Weg nach Innen bewirke nichts in der Gesell-

schaft. Die rote hingegen sei dem Außen, der Welt, der Materie zugewandt.⁹

An der Glut des Sonnenfeuers entfacht sich eine innere Flamme. In einer Gegenbewegung zum stillen Einverständnis mit den herrschenden Verhältnissen macht sich der Mann zur Unzeit an sein Tagewerk. Er geht zurück zu den Menschen. Das Prophetische ist nicht tot. Es lebt in den Alten. Menschenfurcht erscheint ihnen gering, denn der Tod wohnt bei ihnen nebenan.

Aus solchen Bildern Mut schöpfen. – Der Wecker klingelt, der Gong tönt... – Sich strecken, aufstehen, den Tag beginnen.

¹ Josef Sudbrack, Gottes Geist ist konkret. Spiritualität im christlichen Kontext, Würzburg 1999, 38.

² Marie Luise Kaschnitz, Adam und Eva, in: Eines Mittags, Mitte Juni. Erzählungen, Düsseldorf 1983, 60ff.

³ Besonders hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auf Peter Trummer, Daß meine Augen sich öffnen. Kleine biblische Erkenntnislehre am Beispiel der Blindenheilungen Jesu, Stuttgart 1998.

⁴ Wilhelm Capelle im exzel-

lenten Vorwort zu Kröners Taschenausgabe der "Selbstbetrachtungen" von Marc Aurel, Stuttgart 1973, L.

⁵ Johann Wolfgang von Goethe, West-östlicher Divan, Zürich 1952, 21.

⁶ Irene Heise, Einführung in

eine Theologie der Empathie, Wien 2000, 166f.

⁷ Gert Jonke, Der ferne Klang. Roman, Salzburg und Wien 1979, 252.

⁸ Adolf Holl, Mystik für Anfänger, Wien 1999, 158ff.

Spiele das Spiel. Gefährde die Arbeit noch mehr.
Sei nicht die Hauptperson.
Such die Gegenüberstellung. Aber sei absichtslos.
Vermeide die Hintergedanken. Verschweige nichts.
Sei weich und stark. Sei schlau, laß dich ein und verachte den Sieg. Beobachte nicht, prüfe nicht, sondern bleib geistesgegenwärtig bereit für die Zeichen. Sei erschütterbar. Zeig deine Augen, wink die andern ins Tiefe, Sorge für den Raum und betrachte einen jeden in seinem Bild.
Entscheide nur begeistert. Scheitere ruhig.
Vor allem hab Zeit und nimm Umwege.

Laß dich ablenken. Mach sozusagen Urlaub. Überhör keinen Baum und kein Wasser.
Kehr ein, wo du Lust hast, und gönn dir die Sonne.
Vergiß die Angehörigen, bestärke die Unbekannten, bück dich nach Nebensachen, weich aus in die Menschenleere, pfeif auf das Schicksalsdrama, mißachte das Unglück, zerlach den Konflikt.
Beweg dich in deinen Eigenfarben, bis du im Recht bist und das Rauschen der Blätter süß wird.
Geh über die Dörfer. Ich komme dir nach.

Peter Handke, Über die Dörfer